

→ **Problemknoten des kapitalistischen Reproduktionssystems {460} – {476}****9.4 Modellierung und Problemknoten des Reproduktionssystems****Zur Methodologie der Praxisform- und Transformationsanalyse**

{460} Die bisherigen Erörterungen sollten eine „utopistische“ Analytik vorbereiten, die auf die Erfassung der „Latenz“¹ einer Systemalternative zielt. Bei einer solchen Absicht wäre es bodenlos, ohne methodologische Erwägungen vorzugehen. Die folgenden Überlegungen dienen daher vor allem der Vergewisserung über den Ansatz einer abstraktiven, wert- und reproduktionstheoretischen Modellierung. So erweist sich als Gegenstand der Analytik ein sozialkapitalistisches Reproduktionsszenario, das im Fortgang konkretere Konturen gewinnt und schließlich vier *kritische Knotenpunkte der Systemverhältnisse* erkennen lässt.² Deren „Lösung“ stellt sich dann als Aufgabe der folgenden Praxisform- und Transformationsanalytik.

Der praxis- und transformationsanalytische Grundansatz zur Problemlösung liegt also in der Konzeptualisierung der sozialökonomischen Praxis als Ganzer, als in sich zurückkehrender Prozess, als ein praktisch-systemischer Zusammenhang zwischen finalisierender Kapitalwirtschaft, koaktivem Sozialstaat und der Abteilung sozialwirtschaftlicher Dienste. Das mag an eine von Marx gegen Adam Smith gerichtete Bemerkung erinnern, dass dieser nicht zu einer „einheitlichen, theoretischen Gesamtanschauung der abstrakten allgemeinen Grundlage des bürgerlichen Systems“ (MEW 26.1: 59) kam. Für Marx eigene Forschungen war ausschlaggebend, dass es eine Prozesstotalität ökonomischer Praxis zu konzeptualisieren gelte. Der Gedanke drückt sich auch in der Bemerkung aus, dass „jedes Moment, das als Voraussetzung der Produktion erscheint, zugleich ihr Resultat ist – indem sie ihre eigenen Bedingungen reproduziert“ (MEW 42: 621). Das Ringen um eine kohärente, stimmige „Gesamtanschauung“ ist ein Hauptthema in der Auseinandersetzung mit den Vorgängern. So kam auch jenes „Tableau économique“ zustande, das Marx „an die Stelle des Tableau des Quesnay“ setzte und Engels zur Prüfung sandte (Marx an Engels am 6. Juli 1863).

Dass {461} bei einer solchen Konzeptualisierung zunächst die reinen Formbildungen der Grundelemente auf entsprechendem Entwicklungsniveau unterstellt werden müssen, liegt in der Natur der Sache: Anders kann das wesentliche Geschehen in den zerstreuten, überlagerten, gegenläufigen und zufälligen Verhältnissen, über die sich endlos disputieren und theoretisieren lässt, nicht erfasst und belegt werden. Der Witz bei alledem ist, dass es unzulänglich wäre, nur etwa monetäre Kreislaufschemas oder sonstige quantifizierte, rechenbare Makromodelle zu konstruieren: Die qualitativen Konstitutionselemente oder spezifischen Maßverhältnisse der Praxis, also etwa auch die Knotenpunkte, an denen im Prozess der Realität quantitativ-qualitative Umschläge stattfinden und etwas Neues in die Welt kommt, können mit Mitteln eines mathematisierten Positivismus nicht abgebildet werden.³ Alles in allem scheint für das aufgegebene Problem der Ansatz einer

¹ Der praxisanalytische Begriff „Latenz“ ist von Bloch inspiriert (vgl. Bloch 1977n: 147 f.). Was dieser mit „konkreter Utopie“ meinte, sehe ich in Wallersteins Intention einer wissenschaftlichen „Utopistik“ aufleben. Diese ist freilich mit systemtheoretischen und politökonomischen Argumenten verbunden, die nicht zu einer konkreteren Transformationsanalytik hinführen und so im Positiven sehr allgemein bleiben.

² Die Abschnitte könnten den wesentlichen Unterschied zwischen einer nurmehr negatorischen oder normativen „kritischen Kritik“ und einer konkreten, „positiven Kritik“ oder dem „Begreifen der Praxis“ verdeutlichen.

³ „Die gegenwärtige mathematische und symbolische Logik ist sicher von ihren klassischen Vorläufern sehr verschieden, aber der radikale Gegensatz zur dialektischen Logik ist ihnen gemeinsam“. Diese „widersetzt sich der Quantifizierung und Mathematisierung auf der einen Seite, dem Positivismus und Empirismus auf der anderen. So erscheinen diese Denkweisen als ein Überbleibsel der Vergangenheit wie alle nichtwissenschaftliche

makroökonomisch reflektierten, qualitativen oder „szenischen Praxisform- und Prozessanalyse“ (Müller) geeignet, für die sich auch in Marx' „Theorien über den Mehrwert“ Denkfiguren finden.⁴

Von fundamentaler Bedeutung für die entsprechende Modellierung und theoretische Durchdringung des Wirtschaftsgeschehens ist die von Marx erkannte „innere“ oder innerlich notwendige „Gliederung“ des industriell-warenwirtschaftlichen Reproduktionszusammenhangs, das heißt dessen Konfigurierung mit Rücksicht auf die Dimensionen der Produktion von Produktionsmitteln sowie von Konsumtionsmitteln. Bei der höher entwickelten sozialkapitalistischen Formierung kommt die Dimension oder Abteilung der sozialwirtschaftlichen Dienste sowie die notwendig vermittelnde Rolle des Staates hinzu - in welcher Weise, wird zu untersuchen sein.

Was sich bei Marx eher implizit, aber nicht voll ausgearbeitet findet, ist die Zerlegung des Reproduktionszusammenhangs in seine drei Dimensionen: **{462}** Die ökonomische Praxis bildet so gesehen einen simultanen, widersprüchlichen Zusammenhang von notwendiger, einfacher und erweiternder Reproduktion. In der Figur der notwendigen Reproduktion reichen die Produktivkräfte gerade dazu aus, die arbeitende Bevölkerung zu erhalten. In der Form oder Dimension der einfachen Reproduktion wird ein größerer Konsumtionsfonds erzeugt, der auch Nichtarbeiter trägt, darunter als Kapitaleigentümer klassifizierte oder auch andere soziale Subjekte. Die auf kapitalistische Weise erweiternde, vom Verwertungs- und Akkumulationszwang getriebene Ökonomie bringt dann übergreifend jene permanente Bewegung der Rationalisierung, Akkumulation und Konsumtrieblichkeit sowie den letztlich überbordenden Expansionismus des Ganzen mit sich.

Die Probleme einer angemessenen Modellierung und Analytik reichen auf dem heutigen Stand der realen Entwicklung und aufgrund der primär positiven Fragestellung nach der Alternative noch in eine andere Dimension: Marx' Forschungsansatz bezog sich auf ein industriekapitalistisches Szenario und es ging um die „Entfaltung der inneren Widersprüche“ dieser Formierung. Bei der Frage nach der Alternative muss jetzt die unverkürzte Dialektik der Praxis, also der reale Prozess eines vollständigen Praxisform- und Perspektivenwandels oder systemischen Umschlags als wirtschaftswissenschaftlich notwendiger Prozess- und Denkraum veranschlagt werden.⁵ Marx' praktisch-dialektischer Ansatz beinhaltete zwar stets die Überschreitung der Denkmodalitäten einer „kritischen Kritik“ und zielte darauf, diesen erweiterten Denkraum aufzuspannen und auszudenken, was ihm auf industriekapitalistischem Boden aber nicht wirklich gelingen *konnte*.

Eine letzte Vorüberlegung führt noch einmal das spezifische der Methodologie vor Augen. Der springende Punkt deutete sich im Vorhergehenden einmal so an: „Die Problematik der staatlichen Allokation ist somit viel mehr ein politischer als ein ökonomischer Tatbestand.“ (Krüger 2010: 689). Das verweist darauf, dass eine Analytik des Systems gesellschaftlicher Arbeit in transformationstheoretischer Perspektive nicht einfach mit empirischen Fakten zu tun hat, sondern selbst eine politisch-ökonomische, zukunftsorientierte Perspektive ins Spiel bringen kann und muss: Was etwa den „sozialwirtschaftlichen Diensten“ zuzurechnen ist, kann keine Empirie mehr beantworten und lässt sich aus keiner volkswirtschaftlichen Statistik und Bilanzrechnung unmittelbar ablesen, sondern ist letztlich eine Frage, was **{463}** dieser „zweiten Hand der gesellschaftlichen Arbeit“ übergeben, in der Gestalt implementiert oder in eine dem gemäße, manifeste Betriebs- und Unternehmungsform gebracht *oder auch in eine solche zurückgeführt* werden *soll* wie im Falle der Rekommunalisierung. Ähnlich argumentiert Piketty: Für den „idealen Steuertarif“ gibt es „keine mathematische Formel, die auf diese Frage eine Antwort geben könnte; diese ist vielmehr demokratischer Entscheidungsfindung anheimgestellt“ (Piketty 2014: 720).

Die folgende Analytik rekuriert also auf ein abstraktiv hochkonzentriertes Szenario, sozusagen die Reinform eines Praxisformwandels. Dabei liegt das im Ersten Hauptteil entwickelte, praxistheoretische Vorverständnis für die Konstitution widersprüchlicher Praxis zugrunde (Müller

und nichtempirische Philosophie“ (Marcuse 1989: 155, 158): Paul Romers Kritik an einer „Mathiness“ der heutigen Volkswirtschaftslehre kommt der Sache wieder nahe. Eine kapitaltheoretisch hörige, auf Verstandeslogik und „Mathiness“ reduzierte Ökonomik, die in haltlose Prozesse von Trial and Error verwickelt ist, ist zu nichts Anständigem mehr zu gebrauchen

⁴ Ein Beispiel ist die „Untersuchung, wie es möglich ist, dass der jährliche Profit und Salair die jährlichen Waren kaufen, die außer Profit und Salair überdem capital constant enthalten“ (vgl. MEW 26.1: 78, 158, 202, 290, 377 ff. und bes. 318 zu Quesnays Tableau économique).

⁵ Die Aufspannung dieses Prozess- und Denkraums verweist darauf, dass das, was man heute gewöhnlich unter „Virtualität“ versteht, ein grundlegender, realen Aspekt der Praxiskonstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit ist.

2010a: 79-126), das die realistische Frage oder Forschung nach einer im Prozess bereits implizierten, noch mehr oder weniger latenten Systemalternative erlaubt. Es handelt sich insgesamt um den Versuch einer wert-, reproduktions- und transformationstheoretischen Modellierung oder Diskussion des Übergangs, in einer im realen Möglichkeitsraum gegebenen Wegrichtung hin zu einer politisch-ökonomisch neuartigen Formierung, einer *möglichst* transparenten, solidarischen, ökologischen und demokratisch verfassten gesellschaftlichen Reproduktion und Praxis.⁶ Selbst da muss noch hinzugesetzt werden, dass was wünschenswert ist, vermutlich nur bedingt oder nicht reibungslos wirklich werden kann: Im Zusammenhang der praktischen, konkreten Vergeschichtlichung von Realität bleiben die materielle Bedingtheit, eine vieldimensionale Widersprüchlichkeit und die prinzipielle Unausdeterminiertheit der Praxis unaufhebbare Konstitutionsmerkmale aller menschlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zunächst geht es aber darum, überhaupt erst eine Ausgangsposition zu fixieren.

Skizze des sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios

{464} Die Reproduktionskreise der „industriewirtschaftlichen Warenproduktion“ umfassen die klassischen Produktionsabteilungen für Produktionsmittel und Konsumgüter, auch die mitgegebenen Austauschverhältnisse zwischen den Produktionsmittelproduzenten. Diese Kreise schließen sich über die Revenuen bzw. den Konsum der Akteure zusammen. Die beiden klassischen Unterabteilungen werden zunächst zusammengefasst. Unternehmensnahe Dienstleistungen seien als nur ausgelagerte Funktionen der im Kern industriellen Kapitalwirtschaft in diesen Zusammenhang eingeschlossen.

Die ökonomische Existenz des „koaktiven Sozialstaats“ beruht auf Steuern und den Sozialabgaben, primär oder zunächst angenommen aus den Reproduktionskreisen der Warenproduktion.⁷ Der Staat finanziert aus den so oder so von Arbeitseinkommen und Gewinnen abgezogenen Mitteln⁸ sich selbst und alle Agenturen, welche die sozialwirtschaftlichen Dienstleistungen in seinem direkten Einflussbereich besorgen; die staatlichen oder öffentlichen Organe und Aktivitäten gehören selbst dazu, etwa die zentralen staatlichen Institutionen auf den Gebieten von Verwaltung, Recht und Sicherheit bis hinunter zur Stadtverwaltung und auf die kommunale Ebene.

Auch die „sozialwirtschaftlichen Dienste“ weisen in weiten Bereichen eine, im Sinne der Kapitaltheorie, unübersehbare oder sogar sehr hohe „organische Zusammensetzung“ und Investivmittel mit dem Charakter von „fixem Kapital“ auf. Bei Einrichtungen in Schwerpunktbereichen wie Bildung und Gesundheit, Wissenschaft und Forschung, aber auch in der gesamten Wohlfahrtspflege oder auch bei Freizeit- und Kultureinrichtungen springt das ins Auge. Nicht unerhebliche Teile existieren in Mischformen, sind in kapitalwirtschaftliche Formen gezwängt oder noch nicht durch gesellschaftliche Entscheidung als solche instituiert. In diesem Zusammenhang mag man an sozusagen harte Infrastrukturen des gesellschaftlichen Lebens denken, {465} an Bereiche wie Wasser- oder Energieversorgung, Entsorgung und Umwelt, Wohnen, Städtebau und Verkehr, Kommunikation und Medien. In all diesem stellt sich in der jetzt vorgenommenen Modellierung die sozusagen zweite Hand der gesellschaftlichen Arbeit dar. Die Dienste werden, in der zunächst unterstellten Reinform, durch steuerlichen Transfer unterhalten und können daher von Konsumenten

⁶ Die praxis- und transformationstheoretische Exposition und Problemlösung müsste sich auch mit modernen Techniken darstellen und diskutieren lassen, etwa unterstützt durch numerische Simulation. In diesem Kontext bildete der historisch und empirisch gehaltvolle Rückgriff auf volkswirtschaftliches Datenmaterial einen wesentlichen Bezugspunkt. Das wäre ein Standard- bzw. Simulationsmodell der politischen oder Sozioökonomie. Eine qualitativ gehaltvolle Konzeptualisierung könnte auch anschaulich, medial demonstriert werden und müsste sich letztlich je für eine bestimmte gesellschaftliche Konfiguration oder Situation konkretisieren und wirtschaftspolitisch diskutieren lassen. Abgesehen von dieser nur kollektiv zu bewältigenden Aufgabe ergeben sich aber bereits auf der Abstraktionsebene der folgenden Überlegungen stichhaltige Schlussfolgerungen, nicht zuletzt die, dass die „schwarze Null“ im Haushaltsplan oder ein „Schuldenverbot“ mehr auf ein Loch im Kopf der Wirtschaftspolitiker als auf eine bessere Zukunft hindeutet. (vgl. Holtfrerich 2015).

⁷ Piketty verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff der „Pflichtabgaben“, die „fast überall in Europa mindestens knapp die Hälfte des Nationaleinkommens ausmachen“. Bei diesen „haben wir den Gepflogenheiten entsprechend Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, Abgaben aller Art berücksichtigt, die jeder zahlen muss, der nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen will“ (Piketty 2014: 632, 635).

⁸ Auch bei der Mehrwertsteuer handelt es sich nur um eine nachgehende, in diesem Sinne verallgemeinerte Einkommensteuer. Die werttheoretischen Implikationen anderer Steuerarten erfordern eigene Untersuchungen.

und Produzenten im Prinzip unentgeltlich angeeignet werden. In der Praxis mögen Gebühren erhoben oder in wirtschaftlichen Zusammenhängen, soweit eine Zurechenbarkeit möglich erscheint, bestimmte Nutzungsentgelte veranschlagt werden. In dieser Weise leistet sozialwirtschaftliche Arbeit und Produktion die Bereitstellung und Aufrechterhaltung der sozialen, kulturellen und infrastrukturellen Konstitutionselemente oder des zivilisatorischen Gehäuses des Gemeinwesens.

Der Ausdruck „Gemeinwesen“ bezieht sich jetzt natürlich auf eine steuer- und sozialstaatlich verfasste moderne Wirtschaftsgesellschaft. Das bedeutet, dass - im ersten Schritt zur Analyse der Verhältnisse dieser Praxisformierung - zunächst vom wirtschaftlichen Außenverkehr abstrahiert werden muss. So könnte unterstellt werden, dass alle am internationalen Verkehr Beteiligten gleich gestellt sind und sich daher die Bilanzen des außenwirtschaftlichen Verkehrs per Saldo aufheben. In dem so umrissenen, dreigliedrigen Reproduktionsszenario soll sich also die Formierung des modernen Sozialkapitalismus abstraktiv darstellen und einer Praxisanalytik oder Systemdiskussion zugänglich werden.

Das Interesse ist dabei anders gelagert als bei herkömmlicher Systemkritik: Diese hat sich unter anderem auf die abstrakte Verwertungslogik und das sozial entkoppelte Profitmotiv sowie auf die subalterne und reprimierte Stellung der Arbeitsbevölkerung konzentriert, hat auf ökonomische Widersprüche und induzierte gesellschaftliche Problemlagen, vor allem auch auf soziale Entfremdungserscheinungen, Ungleichheiten und Antagonismen hingewiesen. Man hat auf eine wahrscheinliche Erlahmung der Akkumulationsdynamik und auf die hohe Krisenanfälligkeit des ganzen Gefüges hingewiesen sowie letztlich, auch mit Blick auf ökologische Folgeprobleme, auf „Grenzen des Wachstums“ bzw. dessen Folgen im globalen Maßstab aufmerksam gemacht. Der Bogen spannt sich über die Kapitalismus- und Imperialismustheorien des 20. Jahrhunderts, über die vielfältige, internationale Kritik der neoliberalen und finanzkapitalistischen Globalisierung bis hin zu Pikettys Nachweis einer anscheinend unaufhaltsam wachsenden Einkommens- und Vermögensungleichheit: Das alles kann, wie die von Papst [466] Franziskus ausgesprochene Wahrheit „Diese Wirtschaft tötet“⁹ als mehr oder weniger bekannt vorausgesetzt werden, trifft in den Grundzügen zu und muss hier nicht wiederholt werden.

Die Anlage und der Fokus der Analytik ist hier ein anderer: Ich versuche zunächst, an einigen Hauptpunkten den definitiv historischen, problematischen und sogar irrealistischen Charakter der noch hegemonialen, kapitalwirtschaftlichen Formierung und im Weiteren aufzuzeigen, wie ihr ein Gegner im Inneren erwächst, der ihr den Platz streitig machen kann und soll. Die zunächst formulierte Systemkritik registriert nicht einfach Defizienzen, Paradoxien oder bringt höhere Werte und Wünsche ins Spiel, sondern macht auf vier zentrale Knotenpunkte der Systemverhältnisse¹⁰ aufmerksam und steht mit dieser Kritik insofern selbst im Vorfeld der angestrebten praktischen, positiven Problemlösung.

Systemkritik (1) - Der Akkumulations- und Wachstumszwang

Das spezifische, entscheidende Kriterium des Kapitalismus als historische Praxeologie ist weder die Orientierung privilegierter Betreiber und Eigentümer auf eine positive Bilanz noch eine Ungerechtigkeit bei der Verteilung von Arbeits- oder Produktionsergebnissen: Beides gibt es ebenso im Zusammenhang anderer wirtschaftlicher Praktiken. In keinem anderen ökonomischen System gibt es aber einen intrinsischen Verwertungs-, Akkumulations- und Wachstumszwang, wie er in der Reproduktionsordnung der Kapitalwirtschaft verankert ist und in diesem Zusammenhang, zu allem Unglück auch noch fossil befeuert, seine Blüten treibt. Diese Zwangserkrankung, die sich durch Appelle zur Nachhaltigkeit nicht gesundbeten lässt, macht sich als ökonomisches Kalkül, als die wahre „unsichtbare Hand“ im milliardenfachem wirtschaftlichen Handeln im Formzusammenhang der Kapitalwirtschaft geltend und treibt so den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen, janusköpfigen Progress der modernen Zivilisation an.¹¹

⁹ Im Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ heißt es weiter: „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung“, „Nein zur neuen Vergötterung des Geldes“, „Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen“, „Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt“ (Papst Franziskus 2013).

¹⁰ Der „Gegner“ kann nicht in weitgefassten Begriffen wie „Kapitalismus“ bestimmt werden, „sondern in Form von Knotenpunkten der Macht, die angepeilt und verändert werden müssen“ (Mouffe 2008).

¹¹ Selbst David Harvey spricht nur vage und unzureichend von einem „kapitalistischen Wirtschaftsmotor“ (Harvey 2015b). Die Wurzel des Übels wird auch nicht richtig angesprochen, wenn von der „Maximierung“ des

{467} Betrachtet man das „Kapital“ als einzelne Unternehmung oder aufs Ganze gesehen, also im Allgemeinen, so kann der innerliche Mechanismus nicht erfasst werden. Das entscheidende Moment kapitalwirtschaftlicher Praxis enthüllt sich nur, wenn die innere Gliederung oder organische Ausdifferenzierung der reproduktiven Gesamttätigkeit in den Dimensionen oder anhand der beiden Abteilungen, nämlich der Produktion von Produktionsmitteln sowie von Konsumtionsmitteln, stimmig modelliert und in Phasen zerlegt wird: Da der für jede dauerhafte kapitalwirtschaftliche Aktivität nötige Mehrwert, soweit er aus der ersten Abteilung entspringt, immer in der sachlichen und wertlichen Gestalt von Produktionsmitteln existiert, damit unumgänglich in der betriebs- und volkswirtschaftlichen Bestimmung zur Reinvestition, bildet die Tendenz zu immer neu zusetzender Akkumulation ein für diese Praxisformierung unauflösbares Zwangsgeschehen. Indem aber diese Investition dem Kapitalstock zugeschlagen wird, reicht das errungene Produktivitätsniveau, die Grundlage der vorherigen Darstellung eines „Plus“, dann nur noch zu dessen *einfacher* Reproduktion, und die erneute Darstellung eines *produktiven Mehrwerts* erfordert zwingend eine erneute Produktivitätssteigerung: Dieser retournierende, in dieser Formierung zwingend expansive Prozess der Kapitalverwertung hat die schon immer auffälligen, problematischen, weit reichenden Konsequenzen¹² mit sich gebracht: Für die Welt der Arbeit und die technisch-wissenschaftliche Entwicklung, für das Terrain der Konsumtion und das alltägliche gesellschaftliche Leben, letztlich hinsichtlich der weltökonomischen Offensive der Wirtschaftsweise und Prägung des herrschenden Zivilisationstyps.

Die innerste Problematik der widersprüchlichen kapitalwirtschaftlichen Praxis, die per Saldo als Wachstumszwang mit permanenten sozialökonomischen Presswehen erscheint, wurzelt im intrinsischen ökonomischen Kalkül der Produktionsweise. Der Formunterschied zwischen der industriekapitalistischen Warenproduktion und den sozialwirtschaftlichen Diensten kommt hier darin zum Vorschein, dass aus letzteren Produktionen und Leistungen {468} im Gesamtzusammenhang an sich kein Akkumulationszwang erwächst: Die Errichtung und der Betrieb eines Krankenhauses, einer Universität oder einer Kläranlage zieht nicht notwendig ein „immer mehr“ nach sich. Unabdingbar ist hier auch nicht etwa eine Verwertung im kapitalwirtschaftlichen Sinn. Es genügt im Prinzip eine mehr auf Erhalt der Grundleistung ausgerichtete Wirtschaftsrechnung, weswegen hier bereits im Rahmen des Bestehenden gemeinnützige oder gemeinwirtschaftliche Formbildungen und Eigentumsformen anzutreffen sind. Dass man auch auf der anderen Seite in wesentlichem Umfang gemeinwesenorientiert oder gemeinwirtschaftlich, also ohne dauernden Konkurrenzdruck, Rationalisierung, Akkumulation und Expansion operieren könnte, ist demgegenüber eine Illusion und Irreführung. Mit Blick auf diese Sachlage kann man sogar Verständnis dafür aufbringen, dass einsichtiger Kommentatoren dazu neigen, die Entscheidungssituation als „Utopie oder Untergang“ (Kunkel 2014) zu pointieren.

Am gewöhnlich nicht erkannten Kernproblem drohen denn auch die Green Economists, Konzepte für eine Postwachstumsgesellschaft und Klimakonferenzen realiter zu scheitern. In der allgemeinen Verwirrung konnte etwa auch Pikettys Nachweis einer wie unaufhaltsam wachsenden Einkommens- und Vermögensungleichheit erschrecken und Furore machen, obwohl sich auch diese Schere zunächst nur wie eine weitere, nicht überraschende Ableitung aus der Dynamik der kapitalistischen Reproduktionsordnung liest. Bedeutender als die probaten Vorschläge für eine progressive Besteuerung, die einerseits „utopisch“ erscheint, andererseits das System noch nicht einmal im Kern treffen würde, ist daher Pikettys Orientierung auf eine „zeitgemäße Erneuerung“ (Piketty 2014: 627 ff., 697) des Gesellschaftstyps der europäischen Sozialstaatlichkeit, ganz wesentlich durch eine „moderne Umverteilung“ und eine damit einhergehende, konsequente Rechtsverfassung: „Die moderne Umverteilung gründet sich auf eine Logik der Rechte und das Prinzip der Gleichheit des Zugangs zu einer Reihe von Gütern, die als fundamental gelten“ (Piketty 2014: 639). Versteht man unter diesen „Gütern“ die „sozialwirtschaftlichen Dienste“, dann ist die Sache klar und es bleibt im Wesentlichen

individuellen Profits oder dem „Dogma“ grenzenlosen Wachstums die Rede ist, wie in zahllosen wachstumskritischen Diskursen, typisch z.B. in der „Deklaration 2010“ von Attac Österreich.

¹² Zu überlegen wäre, inwiefern die moderne ökonomische Welt „durch eine dauerhafte substanzielle Inflation charakterisiert“ (Piketty 2014: 725) ist. Der Schluss liegt nahe, dass diese mit der Motorik des Systems zu tun hat: Die Inflationierung arbeitet der permanenten realen Entwertung des konstanten Kapitals im Zuge der Produktivkraftsteigerungen nominell entgegen. Inzwischen wollen die europäischen Zentralbanken „im Streben nach Preisstabilität“ die „Teuerungsrate“ nahe 2 % halten.

übrig zu klären, „wie sich eine öffentliche Finanzierung organisieren ließe“ (Piketty 2014: 645): Das ist in der Tat möglich, aber letztlich durch eine ganz andere Art von Fiskalpakt oder „Fiskalrevolution“ (Piketty 2014: 662) als bisher bekannt oder vorgeschlagen.

Systemkritik (2) – Die Fesselung der sozialwirtschaftlichen Dienste

{469} Über die *Zukunft* des Öffentlichen oder der sozialwirtschaftlichen Dienste kann man nachdenken, nachdem deren *Gegenwart* sondiert ist: Wie ist zunächst die wirkliche politisch-ökonomische Stellung des „öffentlichen Sektors“ oder der „öffentlichen Güter“, und kann etwa eine „progressive Steuer“ auf Einkommen, Gelderträge oder gar Vermögensbestände auf Basis der kapitalwirtschaftlichen Verhältnisse hinreichen, den Sozialstaat zu retten oder gar einen volkfreundlich moderierten Sozialkapitalismus zu instituieren? Das wäre der Endsieg der Sozialdemokratie - die so grundfalsche wie populäre Leitidee beruht auf einer ideell und wirtschaftspolitisch naiven, entwaffnenden Illusionierung:

Die sozialwirtschaftlichen Dienste werden im volkswirtschaftlichen Reproduktionszusammenhang, immer noch entsprechend dem industriekapitalistischen Muster aus dem 19. Jahrhundert, de facto und de jure als unproduktiv, als werteverzehrend behandelt, indem sie via staatlichem Transfer, aus der Besteuerung von Revenue, also aus Einkommen oder dem Mehrwert bzw. Gewinn bezahlt werden. In der effektiven, übergreifenden kapitalwirtschaftlichen Wirtschaftsrechnung erscheinen sie so als negativ, als Ballast, indem sie aus einem möglichst klein zu haltenden Aufschlag auf die Lohnarbeitskosten finanziert werden müssen oder die Gewinnmarge direkt verringern: Das Jammern der Kapitalwirte über zu hohe Sozialkosten und Steuern ist eine der wenigen wirklichen Systemkonstanten.

In der vorgegebenen Konstellation liegt auch der Grund für die unterschiedliche Stellung der Arbeiter und gewerkschaftlichen Vertretungen in den beiden Wirtschaftsabteilungen: Sozialwirtschaftliche Dienste wie Erziehung und Bildungsarbeit, Straßenunterhalt, öffentliche Medien und Pflgetätigkeiten sind gesellschaftlich und wirtschaftlich notwendige und überaus wichtige Arbeit. Sie gelten aber in der operativen, gesellschaftlich dominierenden kapitalwirtschaftlichen Praxisperspektive als werteverzehrend, nicht als werteschaaffend. Sie können im Prokrustesbett, das ihnen die Kapitalwirtschaft per staatlicher Vermittlung in der Dienstbotenkammer anbietet und höchstens bei entsprechender Geschäftslage, also vorübergehend Entspannung bietet, nicht gleichberechtigt zur Geltung kommen oder sich gar entsprechend gesellschaftlich höheren Ansprüchen und Wünschen ausfallen: Daher der Schwierigkeiten der gewerkschaftlichen Kämpfe für eine Aufwertung entsprechender Berufsfelder und die Probleme der Kommunen, sozialwirtschaftliche Dienste aufrecht zu erhalten oder gar wesentlich auszuweiten. Solche sinnvolle wie berechnete Wünsche konnte Piketty nur mit rhetorischem Akzent vortragen: „Und wenn man in diese Gleichheit {470} auch gleiches Recht auf Bildung, Gesundheit, Altersversorgung einschließt, wie der Sozialstaat des 20. Jahrhunderts es zu tun begonnen hat, sollte man dem heute auch das Recht auf Kultur, auf Wohnen und Reisen hinzufügen?“

Es handelt sich im Verhältnis zur wertproduktiv fungierenden, warenproduzierenden, kapitalwertschaaffenden Arbeit um eine disparitätische Behandlung, die sich auch bei steigendem Niveau der gesellschaftlichen Reproduktion in der relativen, chronischen Unterbezahlung öffentlicher, sozialer und kultureller Arbeit und des Niveaus ihrer personellen und sachlichen Ausrüstung manifestiert. Als probates Mittel in Krisenfällen, bei Schwierigkeiten der Kapitalverwertung oder Wachstumsschwächen, gilt daher ein Sparsamkeitsmanagement, das bevorzugt in diesen Bereich einschlägt und gegenwärtig im Sinne eines Austeritätsregimes die ganze europäische Staatenwelt trifft. Nicht bewusst ist dabei, dass der zugrunde liegende Sachverhalt rein den spezifischen Reproduktionsverhältnissen, dem systemischen Charakter der Kapitalwirtschaft als historischer Wirtschaftsweise eigen ist. Im Zuge der Entwicklung der sozialkapitalistischen Formierung, aufgrund der praktischen Anforderungen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, musste das zu erheblichen Verspannungen führen: Die Phänomenologie dieser Verspannungen ist unendlich, beginnt bei der Personalausstattung in Kindertagesstätten und Pflegeheimen, betrifft die groteske Unterentwicklung der Gewerbe-, Verbraucher- und Umweltkontrollen und nicht zuletzt das Fliegengewicht der staatlichen Steuer- und Finanzbehörden im Verhältnis zu den ökonomischen Mächten im Gegenüber. Es wäre naiv, dahinter nur eine

ökonomische oder politische Machtfrage zu sehen oder auf die Unfähigkeit und Korrumpierung der Politik zu deuten, obwohl diese auch hereinspielt: Der „verschuldete Steuerstaat“ (Goldscheid 1976) mitsamt den darin eingeklammerten sozialwirtschaftlichen Diensten ist schon seit Anfang des Jahrhunderts ein Systemproblem, das den Gewerkschaften dieses Bereichs grundlegende Schwierigkeiten bereitet: Die herrschende Wirtschaftslehre redet ihnen ein und die Politik bestätigt ihnen, sie seien im Grunde nur Werteverzehrer einer Suppe, die anderwärts gekocht würde und für sie eben nicht mehr hergibt, wenn nicht eine allgemeine Hungersnot ausbrechen soll: Der Nebel um die wirklichen, verborgenen Zusammenhänge wird noch verdichtet durch eine weitere, auffällige und bedrohliche Erscheinung im Zusammenhang der sozialkapitalistischen Entwicklung: Die unverkennbare Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung.

Systemkritik (3) - Die Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung

{471} Der moderne Sozialstaat einschließlich seiner Kommunen, dem der Unterhalt der sozialwirtschaftlichen Dienste obliegt, ist auf der Einnahmeseite maßgeblich an die direkte oder indirekte Besteuerung kapitalwirtschaftlicher Einkommen gebunden. Einen Anhaltspunkt für diese Bindung der Staatsfinanzen an die Kapitalökonomie oder das Gewicht des staatlichen Transfers liefert die Staats- und Sozialquote, die für Deutschland in der Größenordnung von etwa 46 % liegen mag.¹³

Dieser Transfer vermittelt zwischen den beiden Hauptabteilungen der gesellschaftlichen Reproduktion, die auf dem sozialkapitalistischen Entwicklungsniveau *beide eine hohe organische Komposition* aufweisen, also mit enormer Sachausstattung operieren. Auf der sozialwirtschaftlichen Seite mag man an Schulzentren, Universitäten, Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen, Verwaltungszentren, Kanal- und Kläranlagen, Sicherheitsapparate, Versorgungs- und Informationsnetze, Nahverkehrsnetze, Sport- und Kultureinrichtungen oder hoch organisierte, im engeren Sinne sozialstaatliche Institutionen des Sozial- und Gesundheitswesens denken. Formuliert man die ökonomischen Verhältnisse summarisch in Wertbegriffen, dann heißt das, dass in beiden Abteilungen eine Wertstruktur $c + v + m$ zugrunde liegt. Diese Wertstruktur umfasst also „variables“ Kapital (v), das für die beschäftigten und bezahlten Arbeitskräfte steht, muss so oder so einen wirtschaftlichen Überschuss oder einen Anteil an „Mehrwert“ (m) aufweisen und umfasst schließlich eine im Verhältnis dazu weit überproportionale Masse „konstantes“ bzw. „fixes“ oder „zirkulierendes“ konstantes Kapital (c). Wo sollte dabei ein Problem liegen?

Die nicht nur summarische, sondern szenisch konkrete Aufschlüsselung der objektiv-realen Wertbewegungen und Reproduktionsverhältnisse führt zu einer unabweisbaren Schlussfolgerung: Der sozialstaatlich eigentlich nötige Transfer von Sachwerten und Investitionsmitteln - politökonomisch gesprochen von konstantem Kapital c , das ja realiter nur industriewirtschaftlich erzeugt wird - hinüber zur Abteilung der sozialwirtschaftlichen Dienste, kann niemals zureichend aus der Besteuerung der kapitalwirtschaftlich residualen Einkommensgrößen v und m geschöpft werden. Dieser Zusammenhang kann nur theoretisch weggepixelt, mathematisch unkenntlich gemacht und wegdisputiert werden, indem man von der innerlich notwendigen {472} Gliederung und den Wert- und Sachzusammenhängen der ganzen, dreigliedrigen Reproduktionsform auf dem gegebenen Entwicklungsniveau abstrahiert.

Im Zuge des repetierenden Reproduktionsprozesses und der fortschreitenden Akkumulations- und Wachstumsbewegung der selbstherrlichen Kapitalwirtschaft muss dies dazu führen, dass die sozialinfrastrukturellen Grundlagen nicht mehr den notwendigen oder steigenden, zivilisatorischen Anforderungen gemäß ausreichend finanziert werden können. Tut der moderne Sozialstaat aber, was man von ihm im „fordistischen Teilhabekapitalismus“ (Busch/Land 2012) allseits erwartet hat oder was er auch unter den Bedingungen der neoliberalen Globalisierung tun muss, um den praktischen Anforderungen der Wirtschaft und Gesellschaft zu genügen, ist er zu immer neuer Verschuldung genötigt. Er bleibt dabei als Steuerstaat auf das Funktionieren der Industriewirtschaft angewiesen und steht sozial- und wirtschaftspolitisch, mitsamt dem angebundenen Arbeits- und Leistungsvermögen der sozialwirtschaftlichen Dienste, unter kapitalistischer bzw. finanzkapitalistischer Oberhoheit oder Kuratel.

¹³ Piketty untersuchte „Die Entwicklung der Pflichtabgaben in den reichen Ländern“ genauer und resümierte, dass diese „heute fast überall in Europa mindestens knapp die Hälfte des Nationaleinkommens ausmachen“ und sich auf diesem Niveau stabilisiert haben (Piketty 2014: 631-635).

De facto füllt der Staat die mit herkömmlichen steuerlichen Instrumenten¹⁴ nie wirklich schließbare Finanzierungslücke, indem er Kredite aufnimmt und aus diesen Fonds die sozialwirtschaftlichen Dienste ausstattet, so gut es eben geht.¹⁵ Das klassische Mittel sind Staatsanleihen, deren Natur als „zinstragendes“, „fiktives“ Kapital bereits Marx grundlagentheoretisch klärte (MEW 25: 481 ff.). Solchen Schuldtiteln steht im Endeffekt öffentliches Betriebsvermögen wie ein unausgewiesenes, praktisch niemals realisierbares Eigentum der Kreditgeber gegenüber: Eine Rückzahlung der Kredite aus dieser Schuldverstrickung des Staates ist eigentlich unmöglich, es sei denn durch die äußerste Perversität: Eine unmittelbare Selbstenteignung, nämlich die Vergabe öffentlicher Einrichtungen an Privat gegen die Rückgabe der Schuldtitel. Finanzkapitalistisch bequemer ist es allerdings, auf das dauernd {473} ohne weiteres Zutun garantierte Zinseinkommen zu setzen, das aus den Steuereinnahmen stammt und den Staatshaushalt belastet.¹⁶

So schröpfen die Staatsgläubiger, auch wo es sich um weniger verdächtige Fonds handeln mag, den verschuldeten Steuerstaat und damit das Gemeinwesen auf legitime Weise, während dieser aber, indem sich zunehmend Wachstumsschwächen geltend machen, in kleineren oder größeren Schritten auf eine Haushaltsklemme und eine desaströse Gesamtlage zutreibt. Wollte der Staat aber angesichts eines drohenden weiteren Anstiegs der Verschuldung seine Ausgaben durch kräftige Steuererhöhungen decken oder vermittelt Haushaltskürzungen anpassen, würde er damit entweder die reale Kapitalwirtschaft treffen oder sein soziales Gesicht verlieren. Schuld an der Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung und der ganzen dilemmatischen Situation ist aber im Grunde nicht der Sozialstaat, der angeblich über seine Verhältnisse lebt, sondern ein katastrophaler Webfehler der ganzen Wirtschaftsverfassung.¹⁷

Die sonst kaum vernünftig erklärte, zunächst regulär erscheinende, am Ende doch immer mehr überbordende Staatsverschuldung ist also keineswegs eine quasi normale ökonomische Erscheinung oder Notwendigkeit, sondern wurzelt in einem fundamentalen Kalkül- und Konstruktionsmangel der disparitätischen und asozialen Reproduktionsordnung der Kapitalwirtschaft. Die durch öffentliche Finanznot bedingte, chronische Unterfinanzierung der staatlichen Institutionen, sozialwirtschaftlicher Dienste im weitesten Sinne des Wortes und insbesondere der Kommunen stellt daher {474} ein systemisches Grundproblem dar, bei dem wieder eine historische Schranke der sozialkapitalistischen Formierung zutage tritt. Und auf diese Grundsituation setzen die sonstigen, reproduktions-, finanz- und weltkapitalistischen Probleme und Krisenprozesse noch auf, so dass die Instabilität des ganzen Gefüges anhält und immer wieder eskaliert.

Systemkritik (4) - Die Degradierung der Gesellschaft zur Werkbank

Der nicht stilllegbare Akkumulations- und Wachstumswang treibt über das nationalökonomische Revier hinaus aufs globale Terrain, wobei die Kapitalwirtschaft im forcierten internationalen Austausch und durch die damit einhergehende Aneignung von Ressourcen und Erschließung von Investitionsfeldern zunächst enorme Verwertungsmöglichkeiten fand. So trieb das Ganze in

¹⁴ Die in der bestehenden Reproduktionsordnung angelegte, systemische Finanzierungslücke kann weder durch diverse „Reichensteuern“ oder bloße „Umverteilung“, noch durch anders gelagerte, eben auch anders nützliche Behelfe wie eine „Finanztransaktionssteuer“ adäquat geschlossen werden.

¹⁵ In Verbindung mit den modernen Geldschöpfungsmöglichkeiten wurde der öffentliche Kredit zu einer immer bedeutenderen Finanzierungsquelle. Insoweit staatliche Instanzen und die Kreditgeber dabei auch übermütig werden, sieht es fälschlich so aus, als ob der Sozialstaat überhaupt über seine Verhältnisse lebt und das die wahre Ursache der Verschuldungstendenz sei.

¹⁶ Die Zinslast, die für die Bundesschuld aus dem Haushalt zu zahlen ist, macht bei einer Staatsschuldenquote von über 70 % gegenwärtig rund 10 % aus: Der zweitgrößte Posten nach Arbeit und Soziales. Piketty spricht von einer europäischen „Staatsschuldenkrise“ (Piketty 2014: 737 ff.). Die Finanzierungskosten der mit Schuldenquoten von sage 40 % bis über 120 % und teils noch erheblich mehr belasteten Eurostaaten sind gegenwärtig, auch durch die weltweit lockere Geldpolitik, auf einem historisch niedrigen Niveau. Beim künftigen Anstieg der Zinsen werden Länder mit hohen Schuldenquoten in noch ernsthaftere Schwierigkeiten kommen.

¹⁷ Die letzte Grotteske an dieser Systemschranke ist die juridisch fixierte Staatsschuldenbremse, die direkt auf eine Beschränkung der sozialwirtschaftlichen Dienste hinwirkt, die sozial-infrastrukturellen Grundlagen tendenziell weiter untergräbt und im gleichen Atemzug geeignet ist, einen neuen Privatisierungsschub im Öffentlichen einzuleiten. Eine eingehende Recherche „Staatsschulden: Ursachen, Wirkungen und Grenzen“ verweist besonders auf kritische Aspekte der „Schuldenbremse“, freilich in den Grenzen des herrschenden Diskurses (Holtfrerich 2015).

immerwährender Konkurrenz, „alle Schranken niederreißend“ und gelegentlich nicht wenig „bluttriefend“, zur Vollendung des kapitalistischen Weltmarkts: „Die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals selbst gegeben. Jede Grenze erscheint als zu überwindende Schranke“ (vgl. MEW 42: 321, 323, 549). Das Resultat ist schließlich die „Verselbständigung des Weltmarkts“ oder relative „Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs“ der global verflochtenen Ökonomie gegenüber allen involvierten Betreibern, damit auch gegenüber den staatlich verfassten Gesellschaften (MEW 42: 94 f.).

Einmal abgesehen von neueren Analysen zur weltkapitalistischen Entwicklung und deren Dekadenz – den Theorien einer globalen Landnahme und Enteignungsökonomie, eines finanzgetriebenen Kapitalismus und der neoliberalen Globalisierung, eines neuen Imperialismus oder schließlich des „modernen Weltsystems“ – interessiert an dieser Stelle etwas anderes: Die Bedeutung der immer noch maßgeblichen, rechts- und nationalstaatlichen Verfasstheit moderner Gesellschaftlichkeit und insbesondere die Rolle des Staates, eines im Rahmen der gesellschaftlichen Synthesis „besonderen, eignen Organismus“ mit entsprechenden „gesellschaftlichen Funktionen“ (MEW 19: 28 f.). Die immer und wesentlich nationalökonomisch gebundene Rolle dieses Staates bleibt in all den weltkapitalistischen Szenarien zwiespältig: Ein janusköpfiges Kompositum von einem Staat der Gesellschaft oder Sozialstaat und mehr oder weniger einem Staat des Kapitals oder „nationalem Wettbewerbsstaat“ (Hirsch 1998).

Wie solle es möglich sein, unter diesen Bedingungen den bestimmenden, höheren Rang des Gesellschaftlichen und Politischen durchzusetzen, die kapitalwirtschaftlichen Mächte zu bändigen und die Wirtschafts- und Lebensverhältnisse proportionell und solidarisch zu gestalten? Im Zusammenhang {475} der europäischen Entwicklung kam man auch auf den Gedanken, das Problem auf eine höhere Ebene zu verschieben: Als könnte das Lichtbild einer sozialen Demokratie, wie sie bereits vor Ort nur nominell existiert und jetzt weiter zur „Postdemokratie“ (Crouch 2008) mutiert, auf dem Umweg oder durch Vermittlung einer Institutionalität wie der Europäischen Union realisiert werden, die sich unübersehbar als konsequenter Promotor einer neoliberalen Umgründung der verfassten Gesellschaftlichkeit versteht. Ebenso wenig können die eurokratisch und global entfesselten Markt- und Kapitalmächte durch kosmopolitisch gesinnte Bürgerbewegungen oder überhaupt durch überstaatliche, transnationale Autoritäten und Institutionen gebändigt werden.¹⁸

Dabei wird davon abgelenkt, dass die sozialkapitalistische Formierung die wirkliche, sozial- oder nationalökonomische Basis von Gesellschaftlichkeit auf dem Entwicklungsniveau unserer Zeit darstellt.¹⁹ Der Raum dieser Gesellschaftlichkeit wird jetzt, im liberalistischen Zangengriff von innen und von außen, zur Werkbank einer nicht nur „entbetteten“ (Polanyi), sondern dabei noch radikalisierten Kapitalwirtschaft und entfesselten kapitalistischen Weltökonomie. Während eine globale Bedingtheit, Verflochtenheit und Orientierung wirtschaftlicher Aktivitäten heute *an sich* unhintergebar ist, dem Niveau der weltzivilisatorischen Entwicklung entspricht und diese befördert, hat es mit der modernen „Weltsystem“ jedoch etwas anderes auf sich: Die regulatorischen Mächte und wirtschaftlichen Potentaten dieser Ökonomie {476} arbeiten daran, die rechtsstaatliche Souveränität zu untergraben, die produktiven Kräfte der involvierten Gesellschaften zu Operatoren ihrer Praktikizität zu machen und ihre Standards in Vorgaben für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu verwandeln.

¹⁸ Der jüngst verstorbene Sozialtheoretiker Ulrich Beck hatte den erschrockenen Bürger zunächst mit der populären Formel der „Risikogesellschaft“ bestätigt, um dann im Stil eines großen Illusionisten vorzutragen: „Heute geht es um den Übergang von der nationalstaatlichen in die transnationale, ja kosmopolitische Demokratie“, eine „reflexive“ und schließlich „postnationale“, „zweite Moderne“, die sich kosmopolitisch gesinnte „Weltbürgerbewegungen und Weltbürgerparteien“ zur Aufgabe machen sollten (Rede in der Paulskirche, Frankfurt am Main am 5. Juni 1998, zur Verleihung des CICERO Rednerpreises). Solche sozialtheoretische Positionierung und „kosmopolitische Illusion“, in der die Geistesverwandtschaft von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Jürgen Habermas zum Ausdruck kommt, hat die im Ersten Hauptteil besprochene Chantal Mouffe demontiert (Mouffe 2007: 49 ff.).

¹⁹ „Unsere demokratischen Rechte sind heute auf nationalstaatlicher Ebene institutionalisiert, woanders gibt es sie nicht. Und deshalb müssen sie da genutzt werden. Das heißt nicht, dass das jetzt die Lösung für immer ist, aber die jetzt wegzugeben dafür, dass irgendein europäisches Parlament da irgendwelche Beschlüsse macht – das kann ich nicht raten“ (Streeck im DLF/Essay und Diskurs am 12.04.2015).

Die Zurichtung moderner Gesellschaftlichkeit in dieser Tendenz, die auch durch besondere Wirtschafts- und Handelsabkommen wie den Vertrag über eine „Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft“ (TTIP) Schub erhalten soll, ist ein Schwindelsystem von Fortschritt: Die produktiven Potentiale der Gesellschaft werden einseitig auf konkurrenzfähige Exportindustrien ausgerichtet, während sich in dieser Konfiguration, unter dem kaum gefilterten Druck des Welt- und Finanzmarkts, alle gewöhnlichen kapitalwirtschaftlichen Tendenzen in einem *race to the bottom* verstärkt durchsetzen:²⁰ Druck auf Löhne und Förderung prekärer Beschäftigung, disproportionaler gesamtwirtschaftlicher Strukturen, ungleiche Lebensverhältnisse und soziale Dissoziation, Transfer von Überschüssen ins Ausland, Finanzprobleme und Staatsverarmung, Reduktion der sozialinfrastrukturellen Ausstattung alias sozialwirtschaftlichen Dienste - insbesondere im Hinblick auf Wirtschafts- und Finanzkontrollen, Verbraucher-, Gesundheits- und Umweltschutz - Senkung von Renten und Sozialleistungen, kulturelle Niveausenkung und Verarmung, Massenarbeitslosigkeit und extreme gesellschaftliche Ungleichheit.

Die Tendenz zur Verwandlung von Wirtschaft und Gesellschaft in eine Werkbank für die globalen Interessen und Abenteuer der Kapitalwirtschaft fördert einseitig großindustrielle Strukturen und bindet Technik und Wissenschaft darin ein, steigert den Massendurchsatz vor Ort mit allen Konsequenzen für Mensch und Natur, um alles in die Schlacht an der Exportfront und gegen die unvermeidlich zunehmende, zurückschlagende internationale Konkurrenz zu werfen.²¹ So verhindern die neoliberale Ideologisierung und eine permanente Mobilisierung an der Messlatte einer „Exportweltmeisterschaft“, für die das „Modell Deutschland“ (vgl. Welzk 2015) ein besonderes Beispiel liefert, dass die produktiven Kräfte der Gesellschaft in den Dienst einer aufgeklärten Selbsterzeugung und Selbstentwicklung genommen werden und damit auch das Fundament für ein selbstgewisses, paritätisches, weltverbundenes Miteinander gelegt wird.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Unterabschnitts: Problemknoten des kapitalistischen Reproduktionssystems. S. 460-476. Stand: 09.03.2019

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>
Weitere Informationen zur Publikation:
http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

²⁰ Im Falle der bedeutenden, wenn auch bereits schwindenden Vorzugsstellung Deutschlands sind die Konsequenzen der Entwicklung eher noch verdeckt. Siehe dazu die verdienstvolle Recherche „Gegen die Wand: Modell Deutschland 2015“. (Welzk 2015).

²¹ Ein Ausdruck dieser Entwicklung ist der Masterplan der chinesischen Regierung „Made in China 2025“: Auf allen wichtigen Feldern der technologisch-ökonomischen Entwicklung sollen heimische Produktionen vordringen, ausländische substituieren und letztlich auch international erfolgreich konkurrieren.